

BÖRSENKRACH, VIRENANGST UND FLÜCHTLINGSKRISE



QUERGEDACHT
DI DR. KLAUS WOLTRON

Drei Kettenreaktionen erleben wir derzeit: Das Coronavirus verbreitet sich über die gesamte Welt. Die einschlägige Nachrichtenflut vervielfacht sich ebenfalls viral. Als Ergebnis purzeln auch die Börsenkurse wie Dominosteine.

Es gibt schlechte Nachrichten. In Syrien eskaliert der Krieg. Zigtausende Flüchtlinge brechen verzweifelt nach Europa auf. Dort fürchtet man eine Neuauflage der Krise von 2015. Zu allem Überfluss breitet sich das Coronavirus rasend schnell aus. Die Börsen spielen verrückt, Menschen beginnen sich mit Lebensmitteln und Medikamenten einzudecken. Ein Impfstoff oder Gegenmittel ist bis jetzt nicht gefunden. „Schwarze Schwäne“ nennt man derartige aus dem Nichts hereinbrechende Ereignisse. Ohne Zweifel gehört die Corona-Pandemie in diese Kategorie. Ähnliche Wendepunkte waren die Terroranschläge vom 11. September 2001, als islamistische Terroristen Flugzeuge in die Türme des World Trade Centers steuerten. Daraufhin begannen die USA auf der Basis gefälschter Beweise im Irak den Dritten Golfkrieg. Die Folgen: Verwüstung einer ganzen Region, Hunderttausende Tote und andauernde Gewalt auch in den benachbarten Staaten.

Zurück zum Virus. Es ist paradox: Von Kindheit an fürchten wir uns vor großen Tieren: Wolf, Löwe, Tiger, Haifisch. In unseren Genen ist die Angst vor Spinnen und Schlangen sogar fix einprogrammiert. Was aber ist ungleich gefährlicher und heimtückischer als all diese Viecher? Ein Gebilde, nicht größer als etwa 100 millionstel Millimeter, tausendmal kleiner als Bakterien. Es besteht nicht einmal aus einer Zelle. Ohne fremden Organismus kann es sich nicht vermehren. Ein Virus ist nicht viel mehr als eine gebündelte Information, eine Gebrauchsanweisung, wie es sich milliardenfach vervielfachen kann. Für seinen Wirt kann die Botschaft tödlich sein. Sein Ursprung ist nicht bekannt. Jahrtausendlang zählten Bakterien zu den schlimmsten Feinde des Menschen, bis uns ein unwahrscheinliches Glücksereignis den Schlüssel zu deren Bekämpfung in die Hand gab. Im September 1928 kehrte der Bakteriologe Alexander Fleming aus den Sommer-

ferien in sein Labor in London zurück. Vor seiner Abreise hatte er mit dem Krankheitserreger *Staphylococcus Aureus* experimentiert und die Reagenzschale ungewaschen auf einem Labortisch vergessen. Staunend stellte er fest: Eine winzige Menge grüner Schimmelpilze hatte die Bakterien zerstört. Er nannte die bakterientötende Substanz, nach dem Pilz *Penicillium notatum*, Penicillin. Dieses Antibiotikum und viele verwandte Stoffe haben Millionen Menschen das Leben gerettet. Gegen Viren aber können selbst diese Wundermittel nichts ausrichten: Es scheint, als wären sie unverwundbar. Nur Impfungen helfen. Dabei werden abgetötete Erreger verabreicht. Der Organismus reagiert sodann mit der Bildung von Immunstoffen. Impfungen sind für eine ganze Reihe gefährlicher Viren entwickelt worden: Hepatitis, Pocken etc. Es braucht freilich Zeit, um ein derartiges Serum zu entwickeln: das größte Problem der jetzigen Corona-Pandemie. Sie sind überdies Verwandlungskünstler, ändern ihre Botschaft und kommen in neuem Gewand daher.

ENDE DES VERGANGENEN JAHRES WAREN DIE AUSBLICKE FÜR 2020 NOCH OPTIMISTISCH

Unglücklicherweise verläuft die Verbreitung von Nachrichten über das Coronavirus nach ähnlichen Gesetzen wie dessen Ausbreitung selbst: Die Kunde wird „viral“, sie multipliziert sich vermittelt Nachrichtenendiensten, Presse und TV sowie sozialen Medien. Ein Mathematiker würde sagen: Die Konsequenzen eines wegen Corona abgesagten Autosalons oder einer stornierten Reisemesse sind, zusammen mit der weiteren Ausbreitung der Krankheit, „ansteckend in der zweiten Potenz“. Die Empfindlichkeit und Reaktionsschnelligkeit von Investoren ähneln jener einer Klapperschlange. Kombiniert mit computergesteuerten Trading-Systemen sind die Ausschläge an der Börse meist viel intensiver als die ihnen zugrunde liegenden wirklichen Ursachen.

**DIE REAKTIONSSCHNELLIGKEIT
VON INVESTOREN
ÄHNELT JENER EINER
KLAPPERSCHLANGE**



Was das Zusammentreffen der Corona-Endemie mit den viralen Effekten der Nachrichtensysteme und den Kettenreaktionen im Finanzsystem anzurichten vermag, ist derzeit in den Börsenberichten nachzulesen. Zu Ende des vergangenen Jahres lauteten die Ausblicke auf 2020 noch optimistisch:

- „Der IWF rechnet mit einem globalen Wachstum von 3,3 und 3,4 Prozent in den Jahren 2020 und 2021. Die Weltwirtschaft wird sich nach Einschätzung des Internationalen Währungsfonds in diesem und im nächsten Jahr erholen.“

- „Die Weltwirtschaft sollte sich 2020 besser entwickeln, da mit einem Waffenstillstand im Handelskrieg zwischen den USA und China sowie niedrigeren Zinsen zu rechnen ist.“

Plötzlich ist alles anders: Der deutsche Aktien-Index verlor bis Ende Februar mehr als 14 Prozent. Dem österreichischen Index ATX ging es nicht besser. Das billige Geld, das die Zentralbanken in den Markt pumpften, gaben Investoren über Jahre hinweg aus, um Aktien zu kaufen – teilweise übersteuert. Ein Gebilde, nicht größer als etwa 100 millionstel Millimeter, hat Produktionsstätten stillgelegt, Transportsysteme gelähmt, Anleger geschockt und sie bisher fünf Billionen Dollar an Börsenwert gekostet. Damit ließen sich 30 deutsche Großkonzerne mehr als dreimal kaufen. Die ununterbrochene Berieselung mit schlechten Nachrichten, das Auftauchen immer neuer Ansteckungsherde weltweit und die Bilder von verummten Ärzten und Passanten erzeugen Angst und Unsicherheit. Der Risikoforscher Gerd Gigerenzer (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin) warnte vor einer Überreaktion: „Die Wirtschaft kann enormen Schaden davontragen: Nicht durch das Virus selbst, sondern durch unsere Angst davor.“ Das tägliche Mantra unserer Politiker „Panik ist unange-

Würgt das Coronavirus die Weltwirtschaft ab?

bracht“ vermag durchaus das Gegenteil auszulösen – ähnlich dem Hexenwahn der frühen Neuzeit und anderen massenhaft auftretenden Ängsten (etwa die geschürte Kommunistenangst in den USA unter McCarthy). In den letzten Tagen haben sich die Börsen wieder etwas erholt. Der Schock aber sitzt tief und wird bleibende Folgen für die Ausgestaltung internationaler Fertigungs- und Lieferketten nach sich ziehen. Wer kann, wird sich von weit entfernten Lieferanten unabhängig machen und seine Geschäftspartner in der näheren Umgebung suchen. Auch die zunehmend unsicherer werdende politische Weltlage wird den Fortgang der Globalisierung bleibend beeinflussen.

VIELE BEISPIELE ZEIGEN, DASS ZUFÄLLE BEI WEITEM NICHT IMMER ÜBLE FOLGEN HABEN

Kehren wir zum Penicillin zurück. Dessen zufällige Entdeckung hat weit mehr Menschenleben gerettet, als die geschilderten Katastrophen zusammen bisher gefordert haben: das Gegenteil eines schwarzen Schwans, ein einmaliger Zufallstreffer. Der Waidmann würde so etwas Tausendguldenschuss nennen. Viele andere Beispiele zeigen, dass Zufälle bei Weitem nicht immer üble Folgen haben. Wilhelm Conrad Röntgen experimentierte mit Kathodenstrahlen und entdeckte, dass auf einem Fluoreszenzschirm ein Bild der Knochen seiner Hand auftauchte. Sein Fund stellt heutzutage einen unersetzlichen Bestandteil der medizinischen Diagnose dar. Solche Zufälle wird es wieder geben: Eine Hoffnung, die angesichts der zahlreichen Krisen, die uns ängstigen, neuen Mut verleihen sollte. Insbesondere auf dem Feld der Politik wären derartige glückliche Fügungen, anstelle düsterer schwarzer Schwäne, höchst willkommen. ■

